

# Kein Schicksalskampf zwischen Gut und Böse

Jan Turowski über Chinas «Belt and Road Initiative»

**Dr. Jan Turowski** ist Büroleiter des Länderbüros Beijing der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Er war von 2013 bis 2019 Professor für Politikwissenschaften an der Southeast University in der ostchinesischen Millionenstadt Nanjing. Er arbeitet u. a. in der Sozialismus- und Transformationsforschung. Die Fragen stellte die Journalistin **Kathrin Gerlof**. Geführt wurde das Gespräch Anfang Dezember 2020.



Bevor wir uns eingehend mit der «Belt and Road Initiative» beschäftigen: Wie geht es euch? Wie hat sich das Arbeiten der Rosa-Luxemburg-Stiftung in China unter den Bedingungen der Corona-Pandemie verändert?

gemacht: Zum einen ist der chinesische Staat eine effektive Institution, die strategisch denken und die Gesellschaft mobilisieren kann. Zum anderen erwartet die Gesellschaft, dass die Regierung in einer solchen Situation auch die Verantwortung übernimmt.

**JT:** Vielen Dank der Nachfrage. Uns geht es gut. In China ist die Zahl der Neuinfektionen seit Monaten gering, und wann immer ein neuer Infektionsherd irgendwo im Lauf aufflammt, scheint er von den Behörden ziemlich schnell wieder ausgetreten und unter Kontrolle gebracht zu werden. Insofern hat sich das Leben wieder normalisiert; ich würde sagen zu 90 Prozent. Auch unser Büro arbeitet seit Monaten wieder weitgehend normal. Die Kindergärten, Schulen und Univeritäten sind offen, Restaurants und die U-Bahnen sind voll. Rückblickend würde ich sagen, dass Chinas Corona-Krisenmodus zweierlei sehr deutlich

Was unsere Arbeit als Politische Stiftung in China betrifft, sind allerdings gerade die zehn Prozent, die zur vollständigen Normalisierung fehlen, problematisch. Da China eine zweite Ausbreitungswelle vor allem über eingeschleppte Fälle fürchtet, bestehen weiterhin sehr restriktive Reisebeschränkungen und Quarantäneauflagen, die unseren bisherigen Arbeitsschwerpunkte wie internationale Konferenzen und Workshops, Delegationsreisen und Dialogformate derzeit unmöglich machen – und dies wahrscheinlich auch noch eine ganze Weile unmöglich machen werden.

Neben diesen formalen und technischen Einschränkungen hat die Pandemie aber auch

**Zum einen ist der chinesische Staat eine effektive Institution, die strategisch denken und die Gesellschaft mobilisieren kann. Zum anderen erwartet die Gesellschaft, dass die Regierung in einer solchen Situation auch die übernimmt.**

die bereits in den letzten Jahren begonnene inhaltliche Neuausrichtung unserer Arbeit beschleunigt. Die Art und Weise wie über Chinas COVID19-Maßnahmen in Deutschland berichtet wurde und wie die chinesische Krisenpolitik in den verschiedenen Phasen auch und gerade im Vergleich zu den eigenen Maßnahmen diskutiert wurde, spülte viele anti-chinesische Ressentiments und Stereotype an die Oberfläche. Unsere Aufgabe wird daher mehr als früher sein, chinesische Diskurse nach Deutschland zu verlängern, China-Kontakte und China-Kenntnisse in Deutschland zu befördern und auf diese Weise eine andere Debatte über die Volksrepublik anzuregen.

**Besonders intensiv wird in Deutschland und weltweit über die sogenannten Neuen Seidenstraßen bzw. die «Belt and Road Initiative» (BRI) der chinesischen Regierung debattiert. Welche Ziele verfolgt Beijing mit diesem gigantischen Projekt?**

**JT:** Es handelt sich eher um ein Bündel von sehr unterschiedlichen Zielsetzungen, die sich erst langsam konkretisiert und nicht zuletzt aufgrund der Einflüsse aus anderen Ländern verändert haben. Die Ziele sind natürlich auch entsprechend der Interessen verschiedenen Akteur\*innen höchst unterschiedlich. Im Westen gibt es viele reduktionistische Analysen und Ansätze, die sich bei der «Belt and Road Initiative» entweder nur auf die geostrategische oder nur auf die wirtschaftliche Dimension konzentrieren bzw. die eine versteckte Agenda zu finden meinen.

Wenn man sich zunächst anschaut, was die chinesische Regierung selbst zu BRI sagt und die Vielzahl von offiziellen Verlautbarungen auf eine einfache Formel runterbrechen wollte, dann könnte man sagen: Es geht um die Wiederbelebung des eurasischen Wirtschaftsraums, der durch die Anbindung an Afrika und Südostasien zu einem globalen Wachstumsmotor werden soll. Die Konnektivität soll dabei durch den Aufbau einer Infrastruktur, die Schaffung von Handelsbezie-

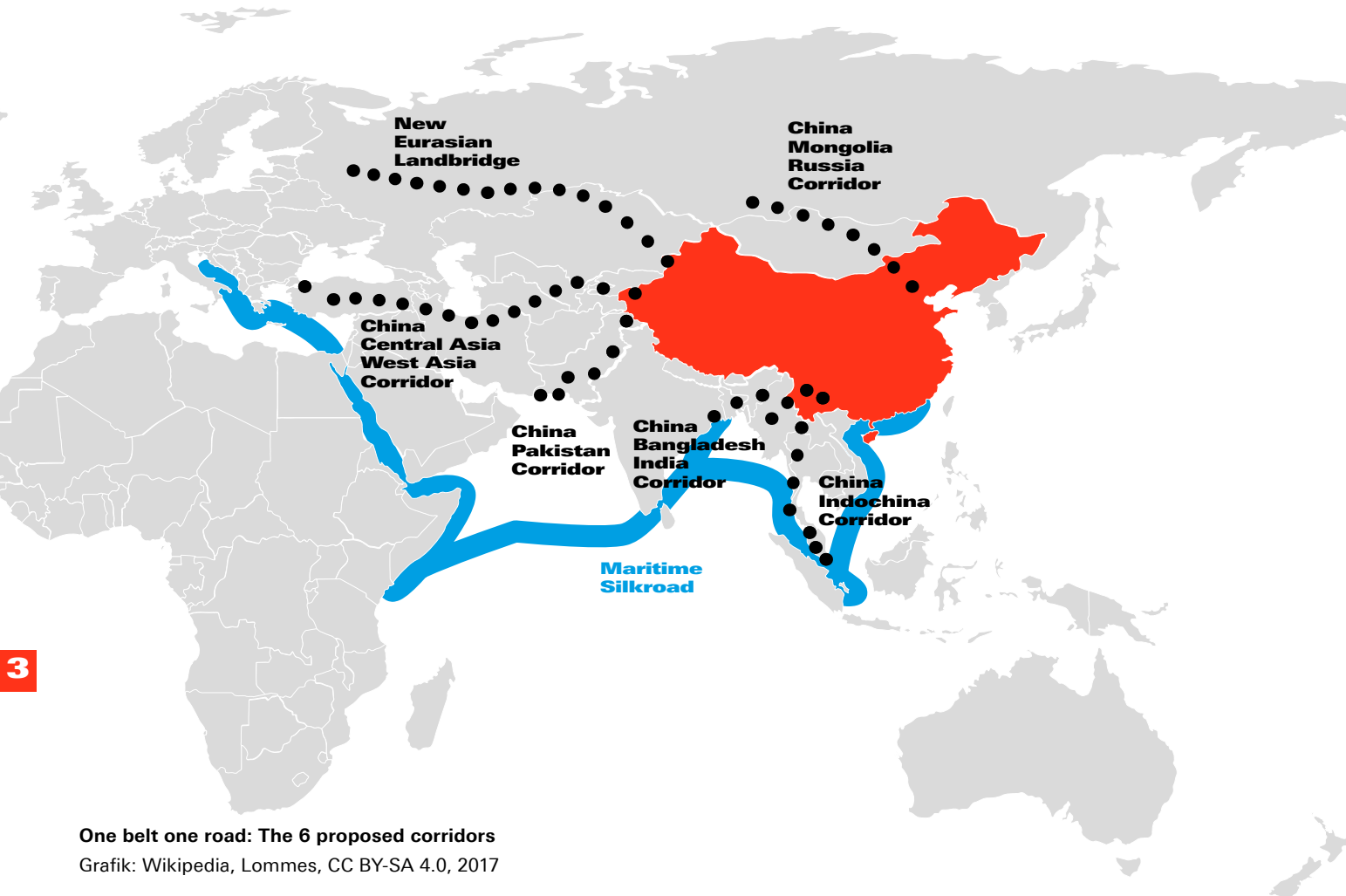
hungen und den Aufbau eines Netzwerks von Schlüsselstädten gestärkt werden. Die Initiative umfasst einerseits eine ganze Bandbreite unterschiedlicher Akteur\*innen in China wie Provinz- und Stadtregierungen, staatseigene und private Unternehmen einschließlich Banken, Konfuzius-Institute und Universitäten. Andererseits findet die Zusammenarbeit auch in sehr unterschiedlichen Regelungssystemen statt, beispielsweise in multilateralen Institutionen und bilateralen Beziehungen.

Aus chinesischer Perspektive gibt es natürlich noch weitere Ziele: Die externe Nachfrage nach chinesischen Waren, Dienstleistungen und Kapital soll mittel- und langfristig stimuliert werden. Ein weiterer Grund besteht darin, die gigantisch angehäuften Auslandsdevisen nicht in China selbst zu investieren und somit Finanzblasen zu vermeiden. Auch soll in einigen Ländern über die Bereitstellung von Infrastruktur der Abbau von Rohstoffen ermöglicht und dadurch Chinas Abhängigkeit von anderen Ländern – in den letzten Jahren vor allem Australien und Brasilien – reduziert

werden. Ferner soll die wirtschaftliche Dynamik der weniger entwickelten westlichen und südlichen chinesischen Provinzen über die Zusammenarbeit mit ihren Nachbarländern und die Schaffung eines wirtschaftlichen Hinterlands gestärkt werden. Und schließlich will China seine Handelsrouten diversifizieren und so seinen Import und Export von den Seewegen und den USA, die diese blockieren können, unabhängiger machen.

Mit Blick auf die staatlichen Lenkungsstrukturen der Initiative und die Logik der bürokratischen Institutionen, die das Projekt im Wesentlichen umsetzen, würde ich sagen, dass BRI ganz klar und hauptsächlich eine wirtschaftliche Initiative ist. Das bedeutet allerdings nicht, dass die geostrategischen Auswirkungen ignoriert werden könnten. Auch wenn man die tatsächlichen Auswirkungen vielleicht erst in einigen Jahrzehnten wird abschätzen können, scheint bereits heute klar: Die «Belt und Road Initiative» wird die globale Wirtschafts- und Machtstrukturen nachhaltig verändern.

**Die Art und Weise wie über Chinas COVID19-Maßnahmen in Deutschland berichtet wurde und wie die chinesische Krisenpolitik in den verschiedenen Phasen auch und gerade im Vergleich zu den eigenen Maßnahmen diskutiert wurde, spülte viele anti-chinesische Ressentiments und Stereotype an die Oberfläche.**



**One belt one road: The 6 proposed corridors**  
 Grafik: Wikipedia, Lommes, CC BY-SA 4.0, 2017

3

Es geht um die Wiederbelebung des eurasischen Wirtschaftsraums, der durch die Anbindung an Afrika und Südostasien zu einem globalen Wachstumsmotor werden soll. Die Konnektivität soll dabei durch den Aufbau einer Infrastruktur, die Schaffung von Handelsbeziehungen und den Aufbau eines Netzwerks von Schlüsselstädten gestärkt werden.

Es ist ein halbes Jahrhundert her, als in China sowohl die zentralistische Planwirtschaft unter Beschuss geriet, während die Marktwirtschaft weiterhin als kapitalistische Einbahnstraße betrachtet wurde. Inzwischen ist dem Land, das in unseren Medien meist in der Wortkombination «Wirtschaftsmacht China» vorkommt, eine weltweit einmalige Synthese von Plan- und Marktwirtschaft gelungen. China gilt als unglaublich experimentierfreudig bei der Erprobung von Mixturen, die am Ende alle das Ziel haben, wirtschaftlich erfolgreich zu sein und dabei ein Tempo vorzulegen, wie es seinesgleichen sucht. Demzufolge erscheint ein Projekt wie die Neuen Seidenstraßen geradezu logisch. Ließe sich sagen, dass nur in China ein solches Projekt überhaupt als Idee geboren werden konnte?

**JT:** Da in den letzten Monaten hier ja sehr intensiv über den 14. Fünfjahresplan diskutiert wurde, ist es an dieser Stelle sinnvoll, erst einmal kurz zu beschreiben, was denn die chinesische Planwirtschaft in ihrer spezifischen Kombination mit einem dynamischen Markt auszeichnet und wie weit sie sich von dem sowjetischen Modell der Vergangenheit unterscheidet. Im Gegensatz zur sowjetischen Wirtschaftsplanung finden sich in heutigen chinesischen Fünfjahresplänen keine fixierten Ressourcenzuteilungen, starren Mengenplanungen oder Preisfestsetzungen, sondern breite, gleichwohl hierarchisierte Rahmenziele sowie Kreditsteuerung, Förderprogramme und «Experimentierzonen». In dieser wirtschaftlichen Makroplanung wird mittels strategischer «Achsen», an denen sich Verwal-





**Im Gegensatz zur sowjetischen Wirtschaftsplanung finden sich in heutigen chinesischen Fünfjahresplänen keine fixierten Ressourcenzuteilungen, starren Mengenplanungen oder Preisfestsetzungen, sondern breite, gleichwohl hierarchisierte Rahmenziele sowie Kreditsteuerung, Förderprogramme und «Experimentierzonen».**

tion, Partei und Unternehmen entsprechend ausrichten, auf politische gewollte Ziele hingewirkt. Diese Politikziele werden zwar zentral festgelegt, die Politikinstrumente aber in einer Vielzahl lokaler, teilweise konkurrierender Reformexperimente dezentral entwickelt und erprobt, um sie dann nachfolgend erst landesweit anzuwenden.

Die «Belt and Road Initiative» ist zwar eine separat entworfene Wirtschaftsinitiative, doch sie wurde 2015 in den 13. Fünfjahresplan integriert, ist heute entsprechend Bestandteil übergeordneter Politikziele und doch hinsichtlich der praktischen Umsetzung überaus vielfältig, offen und variabel. So gesehen, scheint BRI tatsächlich eine ziemlich typisch chinesische entwicklungsstaatliche Strategie darzustellen, die zudem in der historischen Tradition der großen Projekte wie der «Großen Mauer» oder des «Kaiserkanals» zu stehen scheint.

Doch hinsichtlich der Frage ob nur in China ein solches Projekt als Idee entwickelt und als Strategie umgesetzt werden könnte, wäre ich eher zurückhaltend. Die «Belt and Road Initiative» ist nämlich sehr viel weniger und anders als im Westen beschrieben kein großer und kohärenter geopolitischer Masterplan ist, der von der strategischen Planung über die Implementierung bis zur Zielrealisierung bereits alles klar durchdacht hat. Vielmehr ist sie ein sehr heterogenes Sammelsurium von Projekten, getrieben von höchst unterschied-

lichen Akteur\*innen mit jeweils unterschiedlichen Zielsetzungen und Erwartungen. Die «Belt and Road Initiative» knüpft an frühere Initiativen wie «Great Western Development Strategy» oder «Going Global Strategy» und gegenwärtige Entwicklungsprogramme an und absorbierte diese. Das alles wird zwar unter dem BRI-Logo zusammengefasst und kommuniziert, doch wenn man dahinter die Vielzahl der Programme und Projekte, Akteur\*innen und Ziele betrachtet (ohne dabei die wahrscheinlichen geopolitischen und geökonomischen Implikationen zu übersehen), dann ist das auch nichts anderes, als das was der Westen mit all seinen Programmen, Projekten, Investitionen und geopolitischen Strategien seit jeher betreibt.

Wir sollten auch nicht vergessen, dass in Europa Staaten vor gar nicht allzu langer Zeit große Infrastrukturprojekte realisiert und politische Visionen institutionalisiert haben. Doch 40 Jahre Neoliberalismus haben den Staat unterfinanziert und zurückgebaut, staatliches Handeln diskreditiert und beschränkt. In China hingegen fand in den letzten Jahrzehnten neben den Wirtschaftsreformen auch ein massiver Aufbau staatlicher Strukturen statt, in dem Staat und öffentliche Institutionen – in der maoistischen Ära eher aktivistisch und informell – ihre Kompetenzen, Expertise und Kapazitäten kontinuierlich steigerten. Der Unterschied zwischen China

Der Unterschied zwischen China und dem Westen hinsichtlich staatlicher Fähigkeiten, solche Projekte zu initiieren und zu steuern, ist weniger kultureller und systemischer Natur, sondern eher der Summe von Politikentscheidungen in den letzten Jahrzehnten geschuldet.

Sai Ge Guang Chang, Shenzhen Shi, China

Foto: unsplash.com, Denys Nevozhai



5 und dem Westen hinsichtlich staatlicher Fähigkeiten, solche Projekte zu initiieren und zu steuern, ist weniger kultureller und systemischer Natur, sondern eher der Summe von Politikentscheidungen in den letzten Jahrzehnten geschuldet.

Kann China als Gegenmodell zum westlichen Kapitalismus angesehen werden?

**JT:** Ja, Chinas Entwicklungsmodell kann als Gegenmodell zum Westen angesehen werden. Ich glaube darüber stimmen die meisten China-Beobachter\*innen auch überein. Die schwierige und höchst umstrittene Frage allerdings ist, was denn für ein Gegenmodell dies nun ist. Stellt China eine spezifische, noch schlimmere Variante des Kapitalismus oder einen Sozialismus chinesischer Prägung dar? Lässt uns Chinas wirtschaftlicher Aufstieg vor der Zukunft und vor einem chinesischen Kapitalismus schaudern? Macht er Mut, dass andere Entwicklungs- und Modernisierungs-

pfade möglich sind? Gegenwärtig stehen sich die Positionen, wie das China-Modell einzuschätzen ist, recht unversöhnlich gegenüber.

Oftmals ist diese Debatte aber recht unproduktiv, weil sie sich auf Beschreibungsdichotomien «kapitalistisch» kontra «sozialistisch» bezieht. Diese schleppen wir noch aus dem 20. Jahrhundert mit uns herum, in der Analyse und Kategorisierung Chinas und eigentlich auch für zeitgenössische Sozialismusdebatten sind sie aber nur sehr begrenzt hilfreich. Hinzu kommt, dass die wirtschaftliche, soziale und politische Transformation Chinas bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. Und wenn ich mir anschauere, mit welcher Geschwindigkeit und Tiefe sich China in den letzten 40 Jahren verändert hat und diese rasanten Veränderungen fortauern, dann werde ich mir wahrscheinlich einen möglichen Endpunkt dieser Transformation noch zu meinen Lebzeiten anschauen und dann so manche Frage zu Sozialismus oder eben Kapitalismus beantworten können.

In vielerlei Hinsicht hat sich China an anderen asiatischen Wachstums- und Entwicklungsmodellen wie Singapur, Südkorea, Taiwan oder Japan orientiert und diese bis zu einem gewissen Grad kopiert. Diesen Entwicklungsmodellen ist gemein, dass nachholende Modernisierung von oben nach unten, autoritär und über alle gesellschaftlichen Partikularinteressen und Widerstände hinweg und planmäßig durchgesetzt wurde. Dennoch weist Chinas Entwicklungspfad sehr spezifische Unterschiede zu den anderen asiatischen Modellen auf, die es zumindest möglich machen, dass – nachdem Modernisierung vollzogen und wirtschaftliche Entwicklung und Wohlstand erreicht sind – die Transformation historisch nicht im bürgerlich-parlamentarischen Kapitalismus endet.

Ich denke, was die Debatte über das China-Modell spannend macht, sind die Entwicklungsoptionen und Entwicklungspotenziale, die in dem System noch vorhanden sind und die sich sowohl positiv als auch negativ – je

nach nationaler und internationaler Machtkonstellation – ausprägen können. Das Ende der Geschichte ist eben noch nicht erreicht!

BRI ist nicht zu denken ohne den Begriff Globalisierung. Und zugleich ein Experimentierfeld dafür, wie weit sich Globalisierung unter dem Diktat politischer Planwirtschaft ausnutzen und in Kraft setzen lässt. Die westlich geprägte Globalisierung folgt der Logik des Kapitals und wird politisch gestaltet vor allem unter dem Diktat der Konzerne. Wie sieht die Globalisierung chinesischer Prägung unter der «Belt and Road Initiative» aus?

**JT:** Ich stimme zu, dass das Projekt nur sinnvoll im Zusammenhang mit der Globalisierung gedacht werden kann. In der Globalisierung sind die Chancen und Risiken sehr ungleich verteilt. Und auch bei der «Belt and Road Initiative» muss genau hingeschaut und sortiert

**Stellt China eine spezifische, noch schlimmere Variante des Kapitalismus oder einen Sozialismus chinesischer Prägung dar? Lässt uns Chinas wirtschaftlicher Aufstieg vor der Zukunft und vor einem chinesischen Kapitalismus schauern? Macht er Mut, dass andere Entwicklungs- und Modernisierungspfade möglich sind?**

werden, wer Vorteile davon hat: Was bringt BRI China? Was wird es den anderen beteiligten Nationen bringen? Wobei hier noch einmal genauer zwischen Entwicklungsländern und entwickelten Ländern differenziert werden muss. Was sind die Chancen wirtschaftlicher Entwicklung? Was sind die geopolitischen Chancen für eine multipolare Weltordnung? Was sind Möglichkeiten und Hoffnungen? Was sind tatsächliche Auswirkungen, Verwerfungen und Widersprüche?

Grundsätzlich glaube ich, dass BRI zuerst einmal «Möglichkeitsräume» einer alternativen Globalisierung bereitstellt: zum einen über andere und neue globale Institutionen und Strukturen, zum anderen – und das finde ich noch sehr viel wichtiger – durch eine ganz andere Art und einen ganz anderen Prozessmechanismus als in der neoliberalen Globalisierung der letzten Jahrzehnte. Die neoliberale Globalisierung zeichnet sich ja vor allem durch die Idee aus, dass Grenzen durchlässig gemacht und Märkte geöffnet werden und dies alles durch ein allenfalls abstraktes Regelwerk zusammengehalten wird. Die «un-

sichtbare Hand» des Marktes regelt dann den Rest. Diese neoliberale Globalisierung öffnet Märkte, reduzierte Regulierung und behinderte jegliche Form staatlicher Intervention vor allem für transnationale Konzerne, deren nahezu unbegrenzter Macht die Gesellschaften und Staaten kaum noch etwas entgegenzusetzen vermochten. Fast zwangsläufig wurde die Politik gegenüber der Globalisierung passiv.

In der BRI-Globalisierung kooperieren hingegen Staaten direkt miteinander und diese Staaten übernehmen auf diese Weise auch eine sehr spezifische Verantwortung für die Projekte und deren Umsetzung. Es sind die Kooperationsabkommen, in denen Staaten Globalisierung aktiv gestalten und denen sich diese Konzerne dann unterordnen müssen.

Die Gefahren und Widersprüche der BRI-Globalisierung sind natürlich auch offensichtlich. Erstens besteht in Kooperationen zwischen China und anderen Projektländern – also teilweise sehr ungleichen Partner\*innen – die Gefahr, dass Beijing den schwachen Partner\*innen die Bedingungen aufzwingt.

Asymmetrische Interdependenz zwingt diese Staaten potenziell in Chinas wirtschaftliche und politische Abhängigkeit. Umso ärgerlicher ist es, dass sich Deutschland oder die Europäische Union der «Belt and Road Initiative» verweigern, denn gerade die Konkurrenz starker Verhandlungspartner\*innen könnte die Verhandlungsposition der Schwachen deutlich stärken. Zweitens besteht eine Gefahr darin, dass Staaten die soziale, politische und ökologische Verantwortung für diese Kooperationsprojekte nicht übernehmen wollen oder schlicht nicht können. Dieser Prozess wird noch dadurch verstärkt, wenn es vor Ort keine zivilgesellschaftliche Kontrolle und Gegenmacht gibt. Und drittens muss eine verbindliche, allgemeine und durchsetzbare soziale und ökologische Rahmensetzung für alle Länder und alle Akteur\*innen gelten, insbesondere für Staaten, die selbst nur über geringe Durchsetzungs- und Sanktionsmacht verfügen.

Meine größte Sorge ist, dass das chinesische Wachstumsmodell der 1990er und 2000er Jahre, das zwar einerseits entwick-

lungspolitisch erfolgreich war, aber andererseits extrem hohe soziale und ökologische Kosten verursacht hat, nun unreflektiert und unkorrigiert in andere Länder exportiert wird. Während China heute große Fortschritte bei der Entwicklung einer nachhaltigen und ökologischen Wirtschaft macht, dürfen Chinas schmutzige Industrien, veraltete Techniken und Verfahren, Raubbau an der Natur und so weiter nun nicht in die Länder entlang der Neuen Seidenstraßen ausgelagert werden. Dies kann nur durch multilaterale Zusammenarbeit zwischen allen Teilnehmerländern erreicht werden. Natürlich darf man diese Gefahren und Widersprüche nicht wegwischen und machtvollen Interessen naiv übersehen. Und man muss aktiv und kritisch auf Veränderung hinwirken.

BRI ist noch keine große Strategie, die sich als Gegenmodell zu allen etablierten Mechanismen, Regeln und Werten darstellt, die die bestehende internationale Ordnung charakterisieren. Dennoch kann die Initiative als eine proaktive chinesische Antwort auf die wachsende Komplexität der Welt angesehen wer-

**Ich denke, was die Debatte über das China-Modell spannend macht, sind die Entwicklungsoptionen und Entwicklungspotenziale, die in dem System noch vorhanden sind und die sich sowohl positiv als auch negativ – je nach nationaler und internationaler Machtkonstellation – ausprägen können. Das Ende der Geschichte ist eben noch nicht erreicht!**





**Hafen von Mombasa, Kenia, Indischer Ozean**

Foto: Wikipedia.org, MEAACT Kenya

**Während China heute große Fortschritte bei der Entwicklung einer nachhaltigen und ökologischen Wirtschaft macht, dürfen Chinas schmutzige Industrien, veraltete Techniken und Verfahren, Raubbau an der Natur und so weiter nun nicht in die Ländern entlang der Neuen Seidenstraßen ausgelagert werden.**

den. Als alternative Globalisierung stellt die «Belt and Road Initiative» eine Chance dar, wie die internationale Politik in Zukunft organisiert werden könnte. Sie stellt ein loses politisches Konzept dar, in das neue Mechanismen der Zusammenarbeit geschaffen oder bereits bestehende Institutionen und laufende Projekte integriert werden. Für eine alternative Globalisierung liegt in der BRI vor allem deshalb eine Chance, weil ich heute sonst kein anderes Land und keine anderen Akteur\*innen sehe, welche eine ernsthafte und machtvolle Herausforderung zur neoliberalen Globalisierung darstellen und welche das Globalisierungsmopol des Westens herausfordern könnten.

**Wie werden in China die Neuen Seidenstraßen und möglicherweise auch das Streben nach globaler Macht diskutiert? Gibt es kritische Stimmen?**

**JT:** Als Staatspräsident Xi Jinping in seiner Rede 2013 in Kasachstan eine «Neue Seidenstraße» vorschlug, da war dies erst einmal nur eine Idee. Doch diese Idee hat dann den chinesischen akademischen, politischen und öffentlichen Diskurs schnell durchdrungen und wurde zu einem dominanten und allumfassenden Begriff für außenpolitische Praktiken, regionale Nachbarschaftsbeziehungen aber auch innenpolitische Fragen. Anfangs war die Bezeichnung «New Silk Road» (Neue Seidenstraße) oder «One Belt, One Road» ziemlich abstrakt, quasi alles- und nichtssagend zugleich. Doch das ist durchaus charakteristisch für die chinesische Politik; die Einführung und Wiederholung einer zunächst leeren politischen Phrase ist typisch für die Etablierung neuer politischer Begriffe und Slogans. Andere Beispiele hierfür sind Konzepte wie «harmonische Gesellschaft», «China-Traum», «sozialis-

tische Öko-Zivilisation» oder «friedliche Entwicklung».

Wenn solche politischen Begriffe anfangs eingeführt werden, beabsichtigt die chinesische Regierung normalerweise, so wenig konkrete Informationen wie möglich darüber zu liefern, was diese Bezeichnungen und Slogans tatsächlich bedeuten.

Diese Vagheit schafft jedoch häufig Raum für lebhaftere Debatten in der Wissenschaft, in den Medien oder allgemeiner in der Öffentlichkeit. Die meisten Konzepte bieten zunächst nur Ausgangspunkte und Zielvisionen für die Diskussionen: Sie sind noch keine umfassenden und komplex durchdachten politischen Programme. Tatsächlich hängen diese Konzepte von der Arbeit von Wissenschaftler\*innen, Expert\*innen oder politischen Entscheidungsträger\*innen ab, die konkrete Ideen für die Umsetzung entwickeln und versuchen, den Inhalt weiter zu konkretisieren. Insofern werden Think Tanks, Forschungsinstitute und verschiedene Regierungszweige sowie Provinzregierungen von der chinesischen Führung ermutigt, internationale Workshops und Konferenzen auf verschiedenen Ebenen überall im Land abzuhalten, um die Debatte anzuregen und zu verfeinern.

Genau das passierte auch bei der «Belt and Road Initiative»: Die Idee regte die Debatte an, die Debatte konkretisierte das Programm, das Programm stimulierte wiederum die Diskussion über Ziele und Möglichkeiten.

Vor diesem Hintergrund kann man die öffentliche, vor allem akademische Debatte in drei Phasen bzw. Fragekomplexe unterteilen: Von 2013 bis ungefähr 2015 wurde gefragt, warum schlägt China eine «Belt and Road Initiative» vor und braucht China überhaupt eine solche Initiative? Dann 2014 und 2015 wurden die meisten Foren in verschiedenen

Als alternative Globalisierung stellt die «Belt and Road Initiative» eine Chance dar, wie die internationale Politik in Zukunft organisiert werden könnte. Sie stellt ein loses politisches Konzept dar, in das neue Mechanismen der Zusammenarbeit geschaffen oder bereits bestehende Institutionen und laufende Projekte integriert werden. Für eine alternative Globalisierung liegt in der BRI vor allem deshalb eine Chance, weil ich heute sonst kein anderes Land und keinen anderen Akteur\*innen sehe, welche eine ernsthafte und machtvolle Herausforderung zur neoliberalen Globalisierung darstellen und welche das Globalisierungsmonopol des Westens herausfordern könnten.

chinesischen Provinzen organisiert, so dass auch viele lokale Kader teilnahmen, die dem Projekt eine stärkere innerstaatliche, lokalisierte und sozioökonomische Dimension hinzufügten. Ab 2016 wurden dann zunehmend die Herausforderungen, Probleme und Risiken diskutiert, wobei nun auch verstärkt Kritik und Ansprüche aus dem Ausland in die Debatte einfließen. Und schließlich ab 2019 prägt die verschärfte chinesisch-amerikanischen Konfrontation auch die BRI-Debatte.

In diesen Debatten ist mir allerdings ein expliziter «Großmachtanspruch» noch nicht begegnet – vielleicht allenfalls zwischen den Zeilen – und selbst jetzt im Kontext der Konfrontation im Kontext eines sogenannten neuen Kalten Krieges wirkt die Rhetorik eigentlich eher defensiv.

Was die breitere öffentliche Debatte betrifft? Nun ja, zum einen ist die mediale Debatte ja nicht wirklich frei und zum anderen würde ich sagen, dass die chinesische Öffentlichkeit in weiten Bereichen recht parochial oder kleinteilig ist. Das Thema «Belt and Road Initiative» wird erst dann regional und kontrovers diskutiert, wenn es direkte – positive wie auch negative – Auswirkungen auf die jeweiligen Regionen und Gemeinden hat. Natürlich findet man in den sozialen Medien immer auch Kritik, im Sinne von: Was kostet uns das? Könnte das Geld nicht besser

im Land verwendet werden? Es gibt auch Missgunst, wenn begehrte Studienplätze an ausländische Stipendiat\*innen vergeben werden. Doch insgesamt findet BRI in China eine unaufgeregte und nicht-euphorische Zustimmung.

Das Verhältnis zu China wird kontrovers diskutiert, auch bei Linken. Die Debatte schwankt zwischen Dämonisierung und unkritischer Nähe – und den Schattierungen dazwischen. Wie geht die Rosa-Luxemburg-Stiftung damit um, die im Land aktiv ist, dort ein Büro hat?

**JT:** Mein Eindruck ist, dass zumindest die «unkritische Nähe» gerade ausstirbt. Denn selbst diejenigen, die hinsichtlich China eine komplexere Betrachtung und Differenzierung einfordern, betonen stets, dass diese Betrachtung Kritik natürlich nicht ausschließt. Ich glaube was das Verhältnis der Linken zu China betrifft, gibt es momentan zwei eher unglückliche Dimensionen: Zum einen ist die Linke im Westen meist gehetzt und getrieben von einem, zunehmend konfrontativen bürgerlichen und anti-kommunistischen China-Diskurs. Anstatt einen eigenen linken und komplexen China-Diskurs zu führen, reagieren wir nur und fühlen uns genötigt, uns zu distanzieren. Zum anderen – und das ist die innere Dimension –

führen wir mit einer gewissen Vehemenz eine Diskussion, ob man als Linke China überhaupt kritisieren dürfe oder nicht.

Das ist meiner Meinung nach eine Scheindiskussion, denn natürlich können und sollen wir China, die Kommunistische Partei, das Wirtschaftsmodell usw. kritisieren. Was mich allerdings etwas irritiert ist, dass man vorab das Recht, China kritisieren zu dürfen betont, ohne genaue Kenntnis der Geschichte und Entwicklung, der Zwänge und Handlungsoptionen zu haben oder sich die Mühe zu machen, China aus seiner eigenen Logik heraus zu verstehen. Wir müssen einen eigenen linken China-Diskurs führen, der als solcher dann auch in sich sehr kritisch sein kann, aber sich zumindest auf einem notwendigen Komplexitätsniveau bewegt.

Ich kann das chinesische Arbeitsrecht kritisieren und Verbesserungen einfordern, muss aber zur Kenntnis nehmen, was in diesem Bereich in den letzten Jahren geleistet wurde. Ich kann auf Defizite im Gesundheitssystem hinweisen und zugleich anerkennen, dass China in den letzten zehn Jahren ein nationales Gesundheitssystem aufgebaut hat, in dem mittlerweile 97 Prozent der Bevölkerung krankenversichert sind. Das ist ein einmaliger Erfolg für ein Schwellenland. Ich kann auf die immensen Umweltzerstörungen der letzten Jahrzehnte hinweisen, aber von den Erfolgen

in der Umweltpolitik gerade der letzten Jahre beeindruckt sein. Vor allem aber: Ein Modell, das in den letzten Jahrzehnten 800 Millionen Menschen aus der Armut befreit hat und das von einem armen Entwicklungsland zu der größten Wirtschaft aufgestiegen ist, sollte mit ernsthafter Neugier und Interesse begegnet werden.

Mit dem Aufstieg Chinas können sich mehr als zwei Jahrhunderte politischer und wirtschaftlicher Vorherrschaft des Westens ihrem Ende zuneigen. Die Neuen Seidenstraßen sind auch Symbol eines neuen Selbstbewusstseins. Was bedeutet das für den Westen und für das Verhältnis Chinas zum Rest der Welt?

**JT:** Als ich in den 1990er Jahren studierte, war die Formel «das Ende des Eurozentrismus» en vogue. In jeder Diskussion wurde mindestens einmal von irgendwem betont, dass der Eurozentrismus nun an sein Ende gekommen sei. Das Problem war damals und ist eigentlich auch noch heute, dass keiner diese Formel mit Inhalt und Substanz wirklich füllen konnte. Damals wie heute analysieren, bewerten und kategorisieren wir die Welt nach westlichen Maßstäben und vergleichen sie stets mit Standards westlicher Entwicklungsgeschichte.



Wir müssen einen eigenen linken China-Diskurs führen, der als solcher dann auch in sich sehr kritisch sein kann, aber sich zumindest auf einem notwendigen Komplexitätsniveau bewegt.

Was sich allerdings in den letzten Jahren massiv verändert hat – nicht zuletzt durch den Aufstieg Chinas – ist, dass sich das Gravitationszentrum der globalen Ökonomie vom Nordatlantik nach Asien und vom globalen Norden in den globalen Süden verlagert hat. 2030 wird der Süden, einschließlich Chinas (also 85 Prozent der Weltbevölkerung) voraussichtlich 67 Prozent des globalen BIP erzeugen. Es ist eigentlich nicht möglich, ein internationales System aufrechtzuerhalten, indem die überwiegende Mehrheit der Weltbevölkerung nicht repräsentiert ist. Der Westen nimmt dies durchaus wahr, doch hat er – wie dies zum Beispiel der Aufstieg, die Rhetorik und die Politik Donald Trumps der letzten Jahre zeigen – dies keinesfalls akzeptiert und wird sich massiv gegen seinen relativen Abstieg stemmen.

Welche Rolle spielt der Konfuzianismus dabei? Die Ökonomin und China-Expertin Isabella Weber spricht davon, dass in China heftig darüber diskutiert wird, ob die jahrtausendalte Tradition auch heute einen starken Einfluss auf die Entwicklung von Wirtschaft, Bürokratie, Staatswesen, Philosophie habe. Wie siehst du das?

**JT:** Natürlich spielt der Konfuzianismus nicht nur in China, sondern in Ostasien immer noch eine wichtige und tief in der Kultur verankerte

Rolle. Man muss aber vorsichtig sein, Konfuzianismus auf sein Ordnungssystem bzw. auf seine staatsphilosophischen Konzeptionen zu reduzieren. Konfuzianismus umfasst drei Komponenten: eine Theorie der Erziehung und Bildung, ein Moralsystem und eine politische Philosophie. Vor diesem Hintergrund wird der Staat als Instanz begriffen, Ordnung, gesellschaftliche Wohlfahrt und moralische Erziehung sicherzustellen.

Vieles davon erklärt sicherlich auch das heutige China. Dennoch wäre ich sehr zurückhaltend, den Konfuzianismus überzubewerten. Einerseits finden sich in der 3000-jährigen Geschichte recht viele Neokonfuzianismen, die höchst unterschiedliche staatsphilosophische Schwerpunkte diskutieren und divers interpretierten. Im 10. Jahrhundert wurde von Konfuzianer\*innen beispielsweise die Landfrage als Systemfrage diskutiert und die moralischen Leitsätze der Konfuzianer\*innen setzten in unterschiedlichen historischen Kontexten eine beträchtliche sozialrevolutionäre Energie frei. Und auch im 19. und 20. Jahrhundert wurde der Konfuzianismus genutzt, um Sozialismus und Kapitalismus, Nationalismus, Autoritarismus oder Demokratie zu rechtfertigen. Andererseits finden sich in China noch weitere Denktraditionen wie der Daoismus, Legalismus oder der Buddhismus, in der jüngeren Geschichte auch die Kritiker\*innen des chinesischen Traditionalismus im Zuge der »Vierten

## Suezkanal

Foto: Wikipedia.org, Daniel Csörföly



Mai-Bewegung« von 1919 sowie westliche Kultureinflüsse. Und nicht zu vergessen: der Marxismus.

Aber ja, die hohe soziale Reputation und Leistungsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung, die Betonung von Bildung und Akzeptanz eines starken, auch massiv intervenierenden Staates haben kulturelle, sprich konfuzianische Wurzeln und dies macht das chinesische Entwicklungsmodell jedoch neben vielen anderen Systemaspekten einzigartig.

Noch einmal zurück zum Projekt der Neuen Seidenstraßen, das weltweit die Geister spaltet. Es findet etwa in Asien und Afrika vielerorts starke Zustimmung. Anderswo überwiegt die Skepsis, denn die Aversion gegen ein zu mächtiges China ist groß ...

**JT:** Im Westen ist das Narrativ sehr populär, dass China über die »Belt and Road Initiative« seinen globalen Einfluss vergrößern, vor allem aber ein autoritäres Entwicklungsmodell »sa-

lonfähig» machen will. Vor allem in den USA ist die Sorge groß, dass Chinas Soft-Power-Ansätze maßgeblich in Afrika eine Bedrohung für die Demokratie darstellen. In diesem Narrativ – nicht nur bei Trumpist\*innen – wird China nicht nur als wirtschaftliche oder geopolitische, sondern auch als moralische Konkurrent\*in verstanden, der auch moralisch entgegentreten werden müsse. Dies wird zu einem Endkampf um die Zukunft stilisiert.

Dieses Narrativ hat sich bereits in konkrete Richtlinien und Gesetze materialisiert: Beschränkung von chinesischen Wissenschaftler\*innen und fast jeder Art von intellektueller Zusammenarbeit, Schließung von Konfuzius-Instituten oder Restriktionen gegen chinesische Student\*innen. Diese Vorstellung chinesischer Indoktrination und die Verbreitung autoritärer Modellkonzeptionen wird mit jeder Art chinesischen Engagements verbunden. Wenn Geld aus China kommt, dann ist aus westlicher Sicht das einzige Ziel, zu indoktrinieren, wer auch immer die Empfänger\*innen sind. Alles, was die chinesische Regierung tut oder sponsert, wird als Einflussnahme, also als eine Art bössartige Aktivität verstanden. Tatsächlich geben viele Länder einschließlich Deutschland Geld für die öffentliche Diplomatie aus. Chinas Ansatz ist da nicht anders.

Zum anderen neigen alle Anschuldigungen dazu, China als monolithischen Akteur zu behandeln, wo doch eine Vielzahl von höchst unterschiedlichen Akteur\*innen mit unterschiedlichen Motivationen und Ansprüchen in der «Belt and Road Initiative» agieren.

Und schließlich – und auch das hat mit westlicher Arroganz zu tun – wird das Ausmaß der chinesischen Aktivitäten mit den Auswirkungen verwechselt. Nur weil junge Afrikaner\*innen Chinesisch lernen und junge Pakistaner\*innen in China studieren wollen,

sind sie nicht sogleich willenslose Opfer chinesischer Indoktrination.

Auch wenn ich nicht die Einschätzung teile, dass die Regierungen von Entwicklungsländern durch BRI zu unglücklichen Opfern eines räuberischen Pekings werden, so heißt das natürlich nicht, dass es keine Risiken und Verwerfungen, Widersprüche oder Spannungen gibt. Auch ist nicht auszuschließen, dass einzelne Akteur\*innen, vor allem Unternehmen, Schwächen ausnutzen und sich unkontrolliert bereichern. All das muss sachlich analysiert werden. Alles andere als hilfreich ist aber, die «Belt and Road Initiative» zu einem moralischen Schicksalskampf zwischen Gut und Böse aufzubauschen. ]

10

**Vor allem aber: Ein Modell, das in den letzten Jahrzehnten 800 Millionen Menschen aus der Armut befreit hat und das von einem armen Entwicklungsland zu der größten Wirtschaft aufgestiegen ist, sollte mit ernsthafter Neugier und Interesse begegnet werden.**

**REDAKTION:**

Nadja Dorschner, Yana Kravtsova,  
Stefan Mentschel